

mehrerer Klavierwettbewerbe, die sich auch Weberscher Musik widmen. Am 25. September begegnet man wiederum dort einem Leipziger Ensemble, welches mit Lesungen aus Webers Tagebüchern und Briefen ein Bild vom „Schöpfer der Romantischen Oper“ geben wird. Frank Ziegler wird am 28. Oktober auf Einladung der Eutiner Landesbibliothek über den Wanderbühnenbetrieb im ausgehenden 18. Jahrhundert berichten („Die Webers – eine Familie macht Theater“).

Am 31. Oktober schließt die Saison am Ukleisee mit „Humperdinck, Reinecke, Schumann und Weber“, einem Gedenkkonzert für Robert Schumann zum 200. Geburtstag sowie zum 100. Todestag von Karl Reinecke. Das Kammerorchester der Kreismusikschule Ostholstein gestaltet schließlich das letzte Konzert dieser *Weber-Tage* mit Musik aus der Weberzeit im Konzertsaal der Residenz Wilhelmshöhe am 13. November.

Ute Schwab

Lebensfreundschaften

Neuerwerbungen der Berliner Staatsbibliothek zu Julius Benedict,
vorgestellt von Eveline Bartlitz

Erfreulicherweise gelang es unlängst der Leiterin der Musikabteilung Dr. Martina Rebmann, drei Originalbriefe an Julius Benedict für die Staatsbibliothek zu erwerben, die die biographische Studie über Webers wichtigsten Kompositionsschüler, veröffentlicht in der letzten Ausgabe der *Weberiana*, thematisch abrunden und daher im folgenden vorgestellt werden sollen.

Der älteste der drei Briefe ist von Theodor Döhler (1814–1856) an seinen ersten Lehrer geschrieben, den er um Rat in Verlegerfragen bittet. Döhler, aus einer österreichischen jüdischen Familie stammend, wurde in Neapel geboren. Der Vater wirkte dort als Regimentskapellmeister. Ersten Klavier- und Musikunterricht erteilte dem Elfjährigen in seiner Heimatstadt Julius Benedict. 1827 wurde der Vater nach Lucca berufen; der Sohn trat dort bereits mit 13 Jahren öffentlich auf. 1829 bis 1834 setzte er seine Studien in Wien bei Carl Czerny (1791–1857), Klavier, und bei Simon Sechter (1788–1867), Komposition, fort. Nach erfolgreichen Wiener Konzerten wurde Döhler 1832 vom Herzog von Lucca zum Kammervirtuosen ernannt und unternahm anschließend für mehr als ein Dezennium Konzertreisen durch Europa. Die großen Kunstmetropolen Paris und London besuchte er mehrfach. In London hatte er bei seinen Aufenthalten stets Kontakt mit Bene-

dict, er musizierte auch öffentlich mit ihm¹. In Paris gelang es ihm, neben dem berühmten Sigismund Thalberg Beachtung beim Publikum zu finden. Heinrich Heine, der seit 1830 als freier Schriftsteller und Journalist in Paris lebte, betrachtete den jungen Künstler allerdings gewohnt scharfzüngig und durchaus kritisch. In einem Konzertbericht vom 20. April 1841 urteilte er:²

„Der berühmte Döhler [...] spielt in der That hübsch, nett und niedlich. Sein Vortrag ist allerliebste, bezeugt eine erstaunliche Fingerfertigkeit, zeugt aber weder von Kraft noch von Geist. Zierliche Schwäche, elegante Ohnmacht, interessante Blässe.“

Ein paar Jahre später legte Heine noch zu; die Originalfassung seines Konzertberichtes vom 25. April 1844 war derart polemisch, dass der Redakteur sie nur in stark abgemilderter Form veröffentlichen konnte. Die unpublizierte Version beschrieb den Pianisten wie folgt:³

„In der jüngsten Zeit hat er leider durch vieles Nachdenken, wo nicht gar durch psychische Erschütterungen den größten Theil seiner Haare verloren, und die blonden Locken welche jetzt sein Haupt zieren, sind keine Autochthonen, sind Fremdlinge die mit demselben in keinem organischen Zusammenhang stehen. Der Sturm hat jene Rose früh entblättert! Das Loos des Schönen hier auf Erden! – Ueber sein Spiel kann ich nur Lößliches referiren. Es ist nett, hübsch, artig, empfindsam, nur ist mir fatal die platte Manier wie er mit der wagrecht ausgestreckten Hand bloß durch die gebogenen Fingerspitzen die Tasten anschlägt; ich glaube dann auf letzteren ein vielfüßiges Insekt hinkriechen zu sehn, wogegen ich eine natürliche Antipathie hege. Sonst gefällt mir dieser wackere Künstler, und er irrt sich wenn er glaubt, ich sey ihm mißgewogen. Das einzige, was ich etwa gegen ihn hätte, sind seine Composizioni. Daß das Talent des Theodor Döhler auch dieses Jahr die verdiente Anerkennung gefunden, braucht kaum erwähnt zu werden.“

¹ Vgl. Eveline Bartlitz und Frank Ziegler, *Julius Benedict. Ein Komponist zwischen Weber, Rossini und Mendelssohn. Biographische Notizen*, in: *Weberiana* 19 (2009), S. 176f.

² *Lutezia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben*, T. 1, Nr. 33, in: Heinrich Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, Bd. 13/1, bearb. von Volkmar Hansen, Hamburg 1990, S. 126f.

³ *Lutezia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben*, T. 2, *Musikalische Saison von 1844*, in: Heinrich Heine, *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, Bd. 14/1, bearb. von Volkmar Hansen, Hamburg 1990, S. 281.

Unterbrochen wurden Döhlers Konzertreisen nur durch den Tod seines Vater 1843, der ihn zur Rückkehr nach Italien zwang. Bald darauf reiste er nach Rußland, lernte dort die begüterte Gräfin Elise Scheremetjew kennen, die er nach seiner Erhebung in den Adelsstand durch den Herzog von Lucca 1845 in Petersburg heiraten konnte. Auf diese bevorstehende Hochzeit wird in dem nachfolgend abgedruckten Brief angespielt. Döhler gab seine Konzerttätigkeit nicht gänzlich auf, schränkte sie aber sehr ein. Ab 1848 lebte das Paar in Florenz; beiden waren nur zehn glückliche Ehejahre vergönnt, denn ein Rückenmarksleiden war die Ursache für seinen frühen Tod.

Der eigentliche Anlass für Döhlers Schreiben vom 11. September 1845 war aber eine geplante jährliche Serie von Klavierkompositionen, für die er offensichtlich den Londoner Verleger Charles Ollivier zu gewinnen hoffte:⁴

Lucca, 11^{ten} 7^{ber} 1845.

Mein guter *Benedict*.

Ich schreibe Ihnen heute *au risque* ein großer *egoist* gescholten zu werden, der nur dann Nachricht von sich gibt, wenn er etwas braucht. Ich habe in den Zeitungen gelesen daß Sie mit der Grisi party eine *tournee* machen⁵ und dann eine neue *Oper* aufführen⁶; ich habe also beynahe Gewißensbiße Sie bey Ihren vielen Geschäften noch mit langweiligen *comissionen* zu *importuniren*, da ich aber schon dabey bin so ist es beßer ich platz gleich damit heraus, denn während Sie lesen in der größten *hurry* sitzt vielleicht schon irgend eine *minutenzählende* und *guineen* zahlende *lady* im *pianozimmer* und wartet Ihrer in der größten Ungeduld⁷. – Also geschwind: sonst werden Sie mir noch böse.

⁴ Signatur: 55 Ep 1436.

⁵ Giulia Grisi (1811–1869) war eine gefeierte italienische Sopranistin und sang seit ihrem Londoner Debüt 1834 bis 1861 nahezu jede Saison dort. In den spielfreien Monaten schloss sie sich wiederholt mit anderen berühmten Kollegen Tourneen des Impresario Walter Maynard (d. i. Thomas Willert Beale) durch die Provinzstädte Englands und Irlands an; vgl. Bartlitz / Ziegler (wie Anm. 1), S. 169.

⁶ Möglicherweise meinte Döhler mit dieser Bemerkung Benedicts Oper *The Crusaders*, die am 26. Februar 1846 am Drury Lane Theatre Premiere hatte; die *Times*-Kritik berichtet, das Werk wäre über mehrere Monate vorbereitet worden („has been in preparation for several months“); vgl. *The Times*, Nr. 19171 (27. Februar 1846), S. 6, col. D.

⁷ Anspielung auf Benedicts finanziell äußerst lukrative Unterrichtstätigkeit; vgl. Bartlitz / Ziegler (wie Anm. 1), S. 170f.

Ich habe voriges Jahr mit *Addison*⁸ einen *accord* gemacht nach welchem er mir alle meine *compositionen* zu 1 ½ £: die Druckseite abnehmen wollte. Seit 8–10 Monathen ohngefähr nimmt er zwar alles an schreibt mir aber daß so lange es nicht entschieden ist ob fremde *Compositeurs* Eigenthumsrecht in England haben er mir nicht mehr zahlen könne⁹.

Niemand kann mir beßer und unpartheiischer Aufschluß darüber geben, und mir sagen ob dem wirklich denn so ist, ob man in England nichts mehr verkaufen kann, als Sie, und ich bitte nun gar schön; wenn Sie einige Minuten Zeit haben so sagen Sie mir etwas darüber; und wenn man schon einmahl die Leute peinigt so muß man es schon bis auf's Blut thun: also noch eine *seccatura*. – Ich gebe künftiges Jahr vom 1^{sten} Januar angefangen unter dem Titel „*les douze mois de l'année* 1846“¹⁰ eine Sammlung von 12 eher *eleganten* als schwierigen *compositionen* heraus, theils *originelle* theils über *Opernmotive*: jedes Stück darf nicht mehr als 10 Druckseiten haben und führt neben dem Haupttitel mit dem Monath bezeichnet, in welchem es herauskam, noch seinen speziellen Titel, so daß man die Stücke später immer einzeln verkaufen kann. – Die Verleger können wie auf eine Zeitung ein *abonnement* darauf ansetzen, und geht es gut, so kann man alle Jahre fortfahren „*les douze mois de l'année* 1847“^[4] etc etc.– Ich bekomme sowohl in Frankreich als in Deutschland von jedem Verleger Fr: 6000 für den Jahrgang. – Sollte man in England nichts dafür abzapfen können? – Könnten Sie mir nicht *quest'affaire* machen. Nur mit *Beale* mag ich durchaus nichts mehr zu thun haben; sonst mit einem jeden. Vielleicht läßt sich *Ollivier* darauf ein? – Ich schreibe Ihnen dafür nächste *season* in

⁸ Robert Addison, ursprünglich Partner der 1824 gegründeten Musikalienhandlung mit angeschlossenem Verlag und Instrumentenbau-Werkstatt mit dem anfänglichen Namen Cramer, Addison & Beale. Johann Baptist Cramer verließ 1833 die Firma; Robert Addison trat 1844 aus und gründete eine eigene Firma mit einem neuen Partner: Robert Hodson. Thomas Frederick Beale gewann im Laufe der Jahre neue Partner, so dass die Firma unter wechselnden Namen weitergeführt wurde.

⁹ *The Catalogue of Printed Music in the British Library to 1980*, vol. 17, London 1983, S. 130–134 weist eine Fülle von Klavierkompositionen Döhlers nach, die in englischen Verlagen erschienen sind, auch u. a. bei Addison & Hodson, so dass die Bedenken Döhlers vermutlich von Benedict ausgeräumt wurden.

¹⁰ Diese Sammlung konnte in keiner einschlägigen Bibliographie nachgewiesen werden, es ist fraglich, ob sie realisiert werden konnte.

Ihrem *concert monstre*¹¹ ein neues Stück wo ich das Thema in der Mitte mit dem stehenden inexpressible ganz deutlich angebe. – Nein. Spaß *à part*, aber ich beschwöre daß er ganz unter uns bleibt, ich mache höchst wahrscheinlich eine sehr gute Heyrath wo ich dann *à mon compte* keine *conzerte* mehr gebe, und nur für meine Freunde spiele unter denen *cela va sans dire* Sie in *London* nicht nur den ersten, sondern den einzigen Platz einnehmen. Aber um Gotteswillen niemandem sagen, wenn man erführe, daß ich davon plausche ehe es ganz *decidirt* ist, könnte die Sache zurück gehen. – Ich bleibe noch einen Monath hier, versuche mich mit einer *oper*¹², reise dann nach *Bologna*, wo mir *Rossini* mit Rath an die Hand gehen will, bringe den Winter in *Paris* zu, und dann nach *London*. Was macht die *sposa* und alle guten Kinder¹³? Viele herzliche Grüße meinerseitz und glauben Sie mich auf ewig

Ihren aufrichtigen | dankbaren | Th. Döhler

Adresse: Lucca, Italy

Die beiden folgenden Briefe bilden eine Einheit¹⁴: dem Brief von Susette Hauptmann an Julius Benedict war der Fragment gebliebene letzte Brief von Moritz Hauptmann (1792–1868), zwei Tage vor seinem Tod an den Freund geschrieben, beigelegt. Hauptmann hatte seine Ausbildung (Violine, Klavier, Musiktheorie und Komposition) in seiner Geburtsstadt Dresden (u. a. bei Francesco Morlacchi¹⁵, dem Kapellmeister der italienischen Oper) erhalten;

¹¹ Damit spielt Döhler auf die Länge der Programme von Benedicts Montags-Konzerten an, die jedoch nicht eine spezielle Vorliebe von Benedict, sondern im 19. Jahrhundert in London allgemein üblich war.

¹² Aus einem unveröffentlichten Brief des Komponisten vom 2. Oktober 1848 an Ludwig Landsberg in Rom (*D-B*, Mus. ep. Theodor Döhler 13) geht hervor, dass er die Möglichkeit gehabt hätte, seine vieraktige Oper *Tancreda* in Petersburg auf die Bühne zu bringen. Er wollte aber, dass sein dramatisches Erstlingswerk in Italien uraufgeführt wird; dieser Wunsch erfüllte sich erst nach Döhlers Tod: Am 6. Mai 1880 fand die Premiere im Florentiner Teatro Niccolini statt.

¹³ Zu der Zeit, als dieser Brief geschrieben wurde, hatte das Ehepaar Julius und Therese Margaret Adelaide Benedict, geb. Jean, vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter, vgl. Bartlitz / Ziegler (wie Anm. 1), S. 160 und 182, besonders Anm. 209 und 211. John Weeks Moore berichtet im Benedict-Artikel seiner *Complete Encyclopaedia of Music*, Boston 1880, dass Benedict nach seiner Rückkehr von Amerika 1851 „a sad season“ in Italien verbrachte und dort seinen Sohn Julius und seine Frau beerdigte.

¹⁴ Signatur: 55 Ep 1435.

¹⁵ Hatte Hauptmann bei seinem ersten Lehrer Große vergeblich um Unterweisungen im Kontrapunkt gebeten, wurde er auch von dem italienischen Kapellmeister enttäuscht,

ab 1811 studierte er bei Louis Spohr in Gotha Violine und Komposition und wurde bereits im folgenden Jahr als Geiger in der sächsischen Hofkapelle angestellt (1812–1815). Ein Abstecher nach Wien 1813 brachte ihm schon auf der Fahrt ab Prag dorthin die Bekanntschaft mit Carl Maria von Weber¹⁶, die er später in Dresden festigen konnte.

Seine folgenden Lebensstationen seien in Stichpunkten genannt: 1815 fand er eine Anstellung als Hauslehrer beim Fürsten Repnin in Petersburg, Moskau, Poltawa und Odessa; 1820 kehrte er nach Dresden zurück, wo er Benedict als Schüler Webers kennenlernte, und trat 1822 in die von Spohr geleitete kurfürstliche Kapelle in Kassel ein. Abgesehen von einer Reise nach Italien, die 1829 auch eine Wiederbegegnung mit Benedict brachte, und einer zweiten im Frühjahr 1842 mit seiner Frau nach Paris blieb er in Kassel. Bei seiner Rückkehr aus Frankreich fand er die Berufung zum Thomaskantor nach Leipzig zum 12. September 1842 vor, befördert vor allem durch Felix Mendelssohn Bartholdy. Mendelssohn holte ihn auch an das 1843 von ihm gegründete Konservatorium als Theorie-Lehrer. Hauptmann hatte eine große Zahl von Schülern, war als Musiktheoretiker bedeutend und engagierte sich ab 1850 in der Bach-Forschung und bei der Edition der ersten Bach-Gesamtausgabe.

Sein letzter, Fragment gebliebener Brief vom 1. Januar 1868 lautet:

Lieber Benedict! Es muß doch immer ein *Punctum saliens* da sein, wenn es zu einer Wirkung kommen soll, aus dem Blauen heraus. Jetzt sind es zwei solcher Punkte. Erst war es die Anzeige in einer Zeitung daß *Julius Benedict* den Kronen-Orden vom König v. Preußen erhalten¹⁷ und jetzt

„denn Morlacchi war trotz aller Opern und Kirchensachen, die er verfertigt hatte, ebenfalls kein *lumen* des Canons und der Fuge und beschäftigte den jungen Hauptmann auch mit weiter Nichts als mit Generalbaßübungen. So dauerte der Verkehr der Beiden nicht gar lange, und Moritz sah sich auf das autodidaktische Weiterhelfen angewiesen.“; vgl. *Moritz Hauptmann*, in: *Almanach des Allgemeinen Deutschen Musikvereins*, Jg. 1, Leipzig 1868, S. 204f.

¹⁶ Tagebuchnotiz Webers vom 27. März 1813 in Prag: „um 9 Uhr mit H: Hauptmann aus Dresden abgereist“.

¹⁷ Der Kronenorden wurde am 18. Oktober 1861 vom preußischen König Wilhelm I. anlässlich seiner Krönung in Königsberg gestiftet und im November desselben Jahres dem Roten Adlerorden gleichgestellt. Der Orden besaß vier Klassen. Hauptmanns Information entstammt wohl der *Neuen Zeitschrift für Musik* (Bd. 63, Nr. 50 vom 6. Dezember 1867, S. 445), in der zu lesen war: „Julius Benedict erhielt vom Könige von Preußen für die von ihm angenommene Widmung der in London sehr erfolgreich aufgeführten Cantate ‚Die heilige Cäcilie‘ den Kronenorden“. Benedict wurde der Orden der vierten Klasse 1867

ists Ihre *Caecilien Kantate*¹⁸ die mir Marchesi¹⁹, der gegenwärtig hier ist und mich öfter besucht, mir mitgeteilt hat. Zu beidem gratulire ich von Herzen. Die Caecilie hören wir wohl bei uns? Marchesi hat sie mit deutscher Uebersetzung, die dann wohl eine deutsche Aufführung vorbereiten wird. Ich möchte sie erleben, nachdem ich von der Musik viel gehört u gelesen habe. Hätten Sie doch Lust und Veranlassung einmal nach Deutschland zurück zu kommen. Wie würde ich mich freuen Sie wieder zu sehen. Und so daß Sie nicht gleich wieder weg wollten! Ich habe mir manchmal die verschiedenen Zeit-ab u Einschnitte zurück gerufen, wann ich mit Ihnen zusammen war. Da ists zuerst in Dresden, da Sie bei Weber waren, bei dem, in einer Gesellschaft ich Sie auch zuerst sah²⁰. Dann in Neapel²¹; das erstemal [in Dresden] im Jahr 1820 [recte 1821]; Wohnung auf der Moritzstraße. Das zweite in Neapel Chiaja, *Palazzo Satriano*. Und dann einmal in Leipzig, Thomasschule. Das Jahr müßte ich erst auszählen. Vor Kurzem erhielt ich von Dresden, durch meine Schwester Julia zwei photographische Bild [Rest unleserlich]: Sr. v. *Samaruga*, geb. Marie von Blötz die Sie als letzter bei uns gesehen. Sie war hier im Bild ein junges blühendes Mädchen u. als altes Großmütterchen; u. lebt jetzt in Dresden mit ihrem alten [unleserliches Wort], pensionirt. –

Ein Sonst u jetzt, daß wir auch mit durchgelebt – ich kenne sie, weil ich weiß daß Sie mit ihnen bekannt waren. Von den Schwestern weiß

zuerkannt, vgl. Louis Schneider, *Die Preussischen Orden, Ehrenzeichen u. Auszeichnungen. Geschichtlich, Bildlich, Statistisch. Der Königliche Kronen-Orden*, Berlin 1871, S. 75.

¹⁸ *The Legend of St. Cecilia* op. 90 wurde beim Norwich Festival am 1. Dezember 1866 unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Die Kantate wurde von der Kritik sehr gelobt, Henry C. Lunn schrieb z. B.: „Mr. Benedict's Cantate, *St. Cecilia* is unquestionably by far the best work that he has yet given to the world“; vgl. *Musical Times and Singing Class Circular*, vol. 12, Nr. 286 (1. Dezember 1866), S. 423f. Der Klavierauszug erschien bei Lamborn Cock, Addison & Co. in London mit der Widmung: „To | His Majesty | William the First | King of Prussia | By his most Dutiful | most Humble and | most Devoted Servant | Jules Benedict“. Der Partiturdruk von Novello, Ewer and Co., London und New York (Druck: Breitkopf & Härtel), wurde erst nach 1871 veröffentlicht, denn die Widmung erhielt noch die Ergänzung: „Emperor of Germany“.

¹⁹ Möglicherweise der Opernsänger und Gesangspädagoge Salvatore Marchesi, eigentlich Ritter Salvatore de Castrone (1822–1908).

²⁰ Vgl. Bartlitz / Ziegler (wie Anm. 1), S. 132, Anm. 22.

²¹ Vgl. ebd., S. 159–161, besonders Anm. 109.

ich nichts – Wo sind sie alle hin die Befreundeten aus jener Zeit, u wie wenig sind noch da?

Das Brieffragment ist ein Erinnerungs-Dokument an eine lebenslange Freundschaft; die Handschrift ist schon gezeichnet von schwerer Krankheit und dem nahen Ende, so dass einige Wörter nicht entzifferbar sind.

Die Witwe Susette Hauptmann, geb. Hummel (1811–1880)²², berichtet in ihrem schlichten, in seiner Gefasstheit bewegenden Brief von den letzten Stunden ihres Mannes. Sie legte Benedict dessen Brieffragment gewissermaßen als letzten Gruß des Freundes bei:

Leipzig d. 6. Januar 1868.

Mein lieber Herr *Benedict!* „Und wie wenige sind noch da?“ das sind die letzten Worte die mein theuerster Hauptmann geschrieben hat, wenige Tage vor seinem Tode; wie mir jetzt mein *Ernst*²³ sagte, zwei Tage vor seinem Tode habe er ihn an dem Briefe schreiben sehen! Und nun gehört Er auch zu den vielen Heimgegangenen. Ich weiß es daß Sie schon Kunde haben vom Scheiden des Geliebten, des, über Alles, von Allen Geliebten. Herr *Marchesi* sagte mir gestern daß er es Ihnen geschrieben habe, auch er war auf das tiefste ergriffen. Ich möchte aber die Zeilen des geliebten Freundes Ihnen nicht länger vorenthalten, so drangvoll auch diese Stunde ist in welcher ich schreibe, ich empfangen Besuche auf Besuche, ich mag mich Alle Dem nicht entziehen, Alle wollen ihn noch einmal sehen, und mir Ihre Theilnahme beweisen, es thut wohl Alles dies auch dazu beitragen meine Seele zu erheben, aber wie wird die künftige Zeit öd u leer sein, wo ich ohne ihn nun leben muß, wer kannte nicht den Zauber seiner Liebenswürdigkeit, wer nur irgend mit ihm verkehrt hatte? Und wir, ich mit meinen Kindern, empfangen Alles dies in seiner nächsten Nähe.

Noch können wir es nicht fassen daß uns seine unmittelbare Nähe für immer genommen ist. Aber Sie lieber Freund möchten wohl gern von seinen letzten Stunden wissen. Es waren keine Sterbe Stunden, nur

²² Die Tochter des Kasseler Akademiedirektors Ludwig Hummel und der Malerin und Kopistin Marianne Hummel, geb. von Rohden, war Malerin und Zeichnerin; hervorzuheben sind ihre Musikerporträts: Joseph Joachim als Kind mit der Geige (1843), Louis Spohr im Brustbild nach links (1859), Moritz Hauptmann im Lehnstuhl (1860) und die Familie Hauptmann ohne Susette in der Alten Thomasschule mit Blick auf die Predigerhäuser (1861). Außerdem betätigte sie sich als Sängerin.

²³ Das seit dem 27. November 1841 verheiratete Paar hatte drei Kinder: die Söhne Louis und Ernst sowie die Tochter Helene.

ein Augenblick war es, der ihn sanft in's Jenseits führte, kein Schmerzenslaut, kein Mißton, nur zwei leise lange Athemzüge schlossen Alles für immer! Er befand sich den ganzen Tag über nicht wohl klagte über Schmerzen im ganzen Körper und blieb zu Bette, der Arzt fand den Zustand nicht bedenklich, gegen Abend schien sich's zu bessern, er empfing einen kleinen lieben talentvollen Schüler, *Julius Röntgen*²⁴ an seinem Bette, der ihn lange heiter unterhielt, später noch einen langjährigen Freund Herrn *Jadasson*²⁵, auch mit diesem war er noch mittheilend, ein halbes Stündchen später Abends ½ 8 Uhr kam dieser große schwere Augenblick, es war am Dritten ich hatte das große Glück neben seinem Bette zu sitzen, und seinen letzten Athemzug noch zu empfangen! – Meine armen Kinder, *Helene* und *Ernst*, waren sorglos in die Quartettunterhaltung in's Gewandhaus gegangen²⁶. Was war das für ein herzerreißendes Wiedersehen! Unser ältester Sohn welcher in Dresden auf dem Polytechnicum studiert war zu den Fest Ferien hier und hatte erst Tags zuvor vom Vater Abschied genommen, nun ist er wieder hier! Heut Nachmittag 3 Uhr wird die überaus festliche Bestattung sein.

Ich will schließen lieber Freund, ich freue mich Ihnen ein letztes Andenken von dem Theueren schicken zu können

Ihre herzlichst ergebene | *Susette Hauptmann*

Sie thun mir wohl den Gefallen lieber Herr Benedict, Herrn Courtenais noch in's besondere von mir herzlich zu grüßen, und ihm, da ich seiner innigen Theilnahme gewiß bin, das Vorstehende mitzutheilen, auch ihm zu sagen, wie gern ich selbst an ihn geschrieben, daß es mir aber jetzt unmöglich sei!

²⁴ Julius Röntgen (1855–1932), deutsch-niederländischer Komponist und Pianist, Sohn des Konzertmeisters Engelbert Röntgen am Leipziger Gewandhausorchester. Die Mutter Pauline, geb. Klengel, war Pianistin. Seine ersten Klavierstunden erhielt er von Carl Reinecke und war ab 1865 Schüler Hauptmanns.

²⁵ Salomon Jadassohn (1831–1902), deutscher Komponist, Pianist, Musiktheoretiker und Musikpädagoge; ab 1853 Schüler Hauptmanns.

²⁶ Die „Erste Abend-Unterhaltung für Kammermusik“ im Gewandhaus begann um 18.30 Uhr. Auf dem Programm standen: Quartett C-Dur von Joseph Haydn; Variationen für zwei Pianoforte von Robert Schumann, Streichquartett F-Dur op. 135 von Ludwig van Beethoven und Quartett für Pianoforte und Streichinstrumente von Robert Schumann; freundliche Mitteilung von Kerstin Sieblist, Kuratorin der Musik- u. Theatersammlung des Leipziger Stadtmuseums.